

Heute so aktuell wie bei der Gründung

Am 3. und 4. Oktober feiern die Pallottiner in coronabedingt kleinerem Rahmen ihr 100-jähriges Bestehen in der Schweiz. Als kleine Gemeinschaft haben sie Grossartiges zustande gebracht und sind mit ihrem pallottinischen Geist heute mindestens so aktuell wie ihr Gründer Vinzenz Pallotti in der damaligen Kirchenkrise in Rom.

von Anton Ladner

«Wie es begann? Ziemlich armselig». Unter diesem Titel beschreibt in der Festschrift «2020 Pallottiner in der Schweiz – 100 Jahre mittendrin» Pater Adrian Willi, bis vor Kurzem langjähriger Provinzial, den damaligen Beginn. «Der Anfang der Pallottiner in der Schweiz war ein Zufall, der zum Glückfall wurde.» Treffender könnte man es nicht zusammenfassen. Das verdeutlicht ein kleiner Rückblick: Im Herbst 1919 gründete der Missionar Karl Hoegen in Gossau eine Pallottiner-Niederlassung, wenige Monate später wohnten vier Pallottiner dort und bemühten sich, nicht den Eindruck einer klösterlichen Gemeinschaft zu vermitteln, weil das Klosterverbot galt. Sieben Jahre später entstand das Missionsgymnasium St. Notker in Gossau, das heute unter dem Namen Friedberg eine Institution in der Ostschweiz ist. 1932 kam das Haus der Bildung in Meggen bei Luzern hinzu, was später zum Gymnasium St. Klemens in Ebikon führte, heute eine Institution in der Zentralschweiz. Ebenfalls 1932 entstand in Fribourg das Gymnasium St. Michel. Zwei Jahre später wurde das Schweizer Noviziat der Pallottiner in Morschach eröffnet. Heute befinden sich dort die Bildungsstätte und einer der schönsten Friedhöfe (für die Patres) mit einer traumhaften Aussicht auf den Vierwaldstättersee. Für Königin Victoria, die in Morschach malte, war das der schönste Ort der Welt. 1946 wurden die Pallottiner in der Schweiz zu einer eigenständigen Provinz, die sich unter den Schutz von Bruder Klaus stellte. Dann folgten über die Jahrzehnte einige Veränderungen und Anpassungen, weil sich die Gesellschaft verändert hatte und mit

ihr auch die Glaubenswelt. Nach 100 Jahren Einsatz für eine katholische Bildung (im Sinne von fachlicher wie menschlicher Qualität), für ein Medien-Apostolat (ferment usw.) und Solidarität für die Missionsarbeit sind die Pallottiner heute aktuell wie zur Zeit ihres Gründers Vinzenz Pallotti. Dazu ein zweiter kleiner Rückblick: Vinzenz Pallotti (1795–1850) wirkte als Priester in Rom

mit einem abgehobenen Klerus, einem Papst auf der Flucht und einer Pest, die allein in Rom 5000 Menschen das Leben kostete. In dieser Krisenzeit fand er zu den Gläubigen einen neuen Zugang, indem er alle in sein Boot holte, um zu neuen Ufern aufzubrechen. Er stand für das, was heute mit dem Slogan «Wir sind Kirche» zum Ausdruck kommt. Jeder Mensch ist nach Pallotti zum Apostolat



Pater Adrian Willi, bis vor Kurzem langjähriger Provinzial der Pallottiner, hier in Morschach mit Sicht auf den Vierwaldstättersee.

berufen. Das war natürlich eine revolutionäre Idee, die den Status des Klerus empfindlich traf und die Gläubigen motivierte, aktiv für ihre Kirche zu werden. In diesem Geist fand die pallottinische Gemeinschaft ihren Anfang. Pallottis Idee steht heute erneut auf dem Prüfstand mit dem synodalen Weg, zu dessen Anfang die Bischöfe nicht recht finden. Für die Pallottiner haben nicht



Die Pallottiner-Gemeinschaft: Statue des Gründers Vinzenz Pallotti.

Der Zeit voraus sein betrifft die Kirchenhierarchie mit dem Selbstverständnis der Bischöfe, jedoch nicht die Bedürfnisse der Gläubigen. In diesem Punkt waren und sind die Pallottiner mit dem Geist der Zeit gut verbunden. Sie sehen und spüren, was die Menschen brauchen, weil sie alle in der Seelsorge arbeiten und dabei im pallottinischen Geist den Menschen auf Augenhöhe begegnen. Das ist eine der vielen Qualitäten der Pallottiner. Deshalb haben sie gemessen an ihrer Grösse eine überproportionale Präsenz und Wirkung. Sie verfügen über eine treue Gefolgschaft, weil sie die Herzen erreichen und berühren. Vor drei Wochen sagte der neue Pallottiner-Provinzial Andy Givel in einem Interview in diesem Heft: «Wir gehören durch die Taufe zu Christus als Glieder des priesterlichen, prophetischen, königlichen Volkes Gottes. Papst Franziskus wird nicht müde, immer wieder von der Freude des gemeinsamen Priestertums zu sprechen. Leider gelingt uns an der Basis die Umsetzung zu wenig. Viele haben wohl Angst, es könnte ihnen etwas weggenommen werden. Mich überzeugt der pallottinische Gedanke, dass wir alle Apostelinnen und Apostel sind; sprich Gesandte!»

Wer so denkt, hat noch viel Zukunft vor sich. Denn gemeinsam für die Kirche eintreten ist die Zukunft der katholischen Kirche.



Der neue Pallottiner-Provinzial Pater Andy Givel.

Am 3. Oktober feiern die Pallottiner mit einem Konzert in der Andreaskirche in Gossau und einem festlichen Abendessen im Gymnasium Friedberg sowie mit einem Festgottesdienst am 4. Oktober ihr Jubiläum. Coronabedingt musste ein internationales Symposium abgesagt werden. «Feiern, was möglich ist, im Wissen darum, dass es kurzfristig wiederum zu Anpassungen kommen kann», schreiben die Pallottiner. Auch das beherrschen sie gut, sich immer wieder anzupassen. Deshalb sind sie heute noch so präsent. ■

Franz von Assisi

Ein Mittler zwischen Christen und Muslimen

Franziskus von Assisi, dem Christinnen und Christen am 4. Oktober gedenken, steht mittlerweile auch für den interreligiösen Dialog mit den Muslimen.

Er reiste im Lauf des fünften Kreuzzuges nach Ägypten und suchte das Gespräch. Dabei revidierte er einige Vorurteile.

von Stephan Leimgruber

Der Sohn des Tuchhändlers und Kaufmanns Bernardone hörte den Ruf Gottes und wollte die Kirche erneuern durch seine Nachfolge Christi in Armut. Franziskus (1181/82–1226) hat die europäische Geistesgeschichte geprägt, einen Orden

gegründet, der heute weltweit in vielen tausend Brüdern lebt. Franziskus war beteiligt an der Gründung des Klarissenordens, der auf die heilige Klara zurückgeht, mit der er herzlich verbunden war. Bereits erblindet, hat er den Sonnengesang geschrieben und darin Sonne,

Mond und Sterne, die Tiere und alle Kreaturen als Schöpfungen Gottes gepriesen. Heute gilt er vielen als Leitbild für ökologische Überlegungen und eine neue Achtung der Schöpfung gegenüber, in der die Menschen einen herausragenden Platz einnehmen und mitverantwortlich sind.

Interreligiöser Dialog

Franziskus steht mittlerweile auch für den interreligiösen Dialog zwischen Christen und Muslimen, denn er hat 1219 im Laufe des fünften Kreuzzuges den Sultan al-Malik al-Kamel in Damiette (Ägypten) besucht und mit ihm gesprochen. Leider gibt es keine direkten Zeugnisse von Franziskus über seine Einstellung zum Islam, nur die Anweisung an die Brüder in Kapitel 16 der nicht bullierten Regel, wie sie mit den «Sarazenen» (den Muslimen der Arabischen Halbinsel) umgehen sollten. Wichtig waren für Franziskus eine situationsgerechte Verkündigung des Evangeliums und die Grundhaltung, «um Gottes Willen jeder menschlichen Kreatur untertan» zu sein. Nun hat die Franziskus-Forschung darüber hinaus vieles zu dieser Begegnung ans Licht gebracht, das uns völlig erstaunen dürfte.



Ein anderes Gemälde über die Legende von Franziskus von Assisi in der Cappella Bardi, Chiesa Santa Croce, Florenz.

Wir müssen uns ins 12./13. Jahrhundert zurückversetzen. 1213 hatte Papst Innozenz III. (1161–1216) den fünften Kreuzzug angekündigt. Ziel dieses Abenteurers war es, die heiligen Stätten des Christentums in Jerusalem zurückzuerobern, denn sie waren 1187 von den Sarazenen erobert worden. Der Papst befürchtete, der Berg Tabor und das ganze Heilige Land könnten verloren gehen und die Christen vertrieben werden. Ausserdem dachte der Papst an die gefangenen Christen, die er aus den Händen der Sarazenen befreien wollte. Innozenz III. wollte die christliche Welt wiederherstellen, wie sie im späten Römischen Reich ihren Gipfel erreicht hatte. Jesus sollte wieder in Jerusalem als (auferstandener) König begrüsst werden können.

In der Christenheit wirkten grosse Vorbehalte und Vorurteile gegenüber den Muslimen und dem Islam. Mit Thomas von Aquin galten die Sarazenen als Ungläubige, deren Glaubenslehre gar nicht wahr sein könne, da sie Jesus Christus nicht als Sohn Gottes anerkannten und es nur eine wahre Religion geben könne. Viele dachten im Gefolge des Johannes von Damaskus, dass von den «Mohammedanern» gar nichts Gutes kommen

könne, denn sie übten ja eine Religion des Schwerts und der Gewalt. Sie mutmassen, Muhammad sei kein wahrer, sondern ein Lügenprophet und ihr Glaube ein Flickenteppich, «zusammengestoppelt» aus heidnischen, jüdischen und christlichen Fragmenten.

«Nehmt nichts mit auf den Weg»

Franziskus teilte diese Sicht nicht. Warum? Er lebte und argumentierte vom Evangelium her: Daraus hörte er den Ruf zur Umkehr und zur Nachfolge Christi, auch den Missionsbefehl: «Geht hinaus zu allen Völkern und macht sie zu meinen Jüngern» (Mt 28,18), und ferner sehr provokativ: «Liebet eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen» (Mt 5,44). Franziskus ging zum Sultan mit diesen Worten im Kopf und wie es im Evangelium heisst: «Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd (Lk 9,3), also überhaupt keinen Schutz, weder Eskorte noch Stock, um wilde Tiere zu verjagen. Stattdessen mit der Einladung: «Wenn ihr in ein Haus tretet, dann entbietet ihm den Gruss. Wenn das Haus es wert ist, soll euer Friede bei ihm einkehren» (Mt 10,12-13). Neuerdings stellte sich heraus,

dass Franziskus kein Freund der Kreuzzugs-idee war. Schon bald bemerkte Franziskus, dass sich der Sultan nicht so verhielt, wie es der herkömmlichen christlichen Vorstellung von den Muslimen entsprochen hätte. Nicht ein Mann des Schwerts und der Gewalt offenbarte sich ihm, sondern ein achtsam Hörender, wie er in vielen Bildern dargestellt wird, welche die Begegnung des Franziskus mit dem Sultan thematisieren, etwa auch im Bild von Giotto in der Oberkirche San Francesco in Assisi. Dieses Bild zeigt die souveräne Gesprächssituation, dazu die legendarische «Feuerprobe». Nach Bonaventura (1221–1274) soll Franziskus angeboten haben, durch das Feuer zu gehen, und zwar gemeinsam mit einem islamischen Lehrer. Dann hätte sich bei den zwei Vertretern der Religionen gezeigt, welche Religion die wahre sei. Der Vertreter der wahren Religion wäre vom Feuer bewahrt worden, jener der falschen Religion nicht.

Mit dem Franziskus-Experten Paul Zahner lässt sich folgern: «Sicher ist, dass Franziskus friedlich und ohne Waffen zum Sultan ging und ihm so machtlos und ohnmächtig im Wort und im Dialog zu begegnen versuchte. Dabei wollte er ihm seinen christlichen Glauben vermitteln und ihn bereit werden lassen, selber an Christus den Erlöser zu glauben. Im Umfeld seiner gewaltsamen und kriegerischen Zeit ist seine gewaltfreie, friedliche und achtsame Haltung ein äusserst eindrückliches Beispiel ohnmächtigen Vertrauens gegenüber Gottes Macht, die selber das Beste bewirken möchte.»

Die Wirkung der Begegnung war erstaunlich: Der Sultan selbst öffnete sich den Worten und wohl der Predigt des Franziskus, ohne freilich an eine Konversion zu denken. Franziskus war erstaunt über das ernsthafte Gebet der Muslime fünfmal am Tag. Zugegeben, es handelte sich nicht um einen argumentativen, theologischen Dialog zwischen sog. mündigen Partnern, nicht um einen expliziten Dialog, wie man ihn heute wünscht, sondern eher um eine Vorform des Dialogs, um ein wechselseitiges Kennenlernen und Abtasten, aber die menschlichen Grundhaltungen der Offenheit, Wertschätzung und Anerkennung bilden wohl Voraussetzungen für das Gelingen des interreligiösen Dialogs. ■



Gemälde von Giotto di Bondone: Franziskus von Assisi mit dem Sultan von Ägypten.